

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei L. Wollenbach in Dillenburg.
Gesamtwelt: Schmitzstrasse 1. Fernsprech-Anschluß Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 A., die Restanzenzeile 40 A. Bei ununterbrochener Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abstände. Offerten zeichnen ob. Anst. durch die Exp. 25 A.

Nr. 170

Freitag, den 23. Juli 1915

75. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

betr. Ausnahmen des neuen Brot-Getreides.

Da die Selbstversorger des Kreises bis 31. August d. Js. mit Brotgetreide versorgt sind, müssen sie bis zu diesem Tage mit den alten Vorräten ausreichen. Von der neuen Ernte darf, wie bereits mehrfach hervorgehoben, nichts verkauft, nichts verfüttert, nichts weggebracht und voreerst auch nichts vermahlen werden. Es ist deshalb bis auf weiteres nicht nur den Landwirten einschließlich der Selbstversorger verboten, Frucht der neuen Ernte ausmahlen zu lassen, sondern auch den Mühlen untersagt, von Privaten Frucht der neuen Ernte anzunehmen oder zu vermahlen. Zuwiderhandlungen sind nach § 9 der Bekanntmachung vom 23. Juni 1915 mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bedroht. Außerdem laufen zuwiderhandelnde Mühlen Gefahr, daß ihre Betriebe geschlossen werden.

Die Herren Bürgermeister

wollen diese Bekanntmachung sofort in ortsüblicher Weise veröffentlicht. Außerdem sind die Mühlenbesitzer schriftlich gegen Behändigungsschein auf das Verbot hinzuweisen. Wegen Regelung der Mehlmessung im neuen Erntejahr und insbesondere wegen Einführung von Maßbüchern für die Selbstversorger entsprechend den Brotbüchern der Unversorgten ergeht demnach weitere Anordnung.

Dillenburg, den 21. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

Zur Deckung des Heeresbedarfs in Heu hat die Intendantur des 18. Armee-Korps die landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse in Frankfurt a. M. zum Kommissionsärzern ernannt. Alle Angebote in magaziniertem, ausgetrocknetem, säurem Wiesheu können daher an die vorgenannte Kasse gerichtet werden. Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, Vorstehendes zur Kenntnis der in ihren Gemeinden vorhandenen Heurageländer zu bringen.

Dillenburg, den 18. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Bekanntmachung.

In dem Regierungs-Amtsblatt vom 17. d. Mts. ist ein Erlass des Herrn Handelsministers vom 23. Juni d. Js., betr. Verzeichnis der mit der Stempelung der Wechsellapparate beauftragten Dienststellen abgedruckt, auf den ich die Ortspolizeibehörden des Kreises hinweise.

Dillenburg, den 21. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Daniels.

Die Herren Bürgermeister

werden ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß die nachstehenden Posten, soweit sie noch rückständig sind, bis spätestens zum 10. d. Mts. an die Kreis-Kommunikationskasse hierseits gezahlt werden:

1. Hundsteuer-Zugänge für das 2. Halbjahr 1914,
2. Umsatzsteuer für das 2. Halbjahr 1914,
3. Verbrauchsteuern für das 2. Halbjahr 1914,
4. Pflanzengeldbeiträge für das Rechnungsjahr 1914,
5. Kreissteuer für 1915,
6. Betriebssteuer für 1915,
7. Handelssteuer für das 1. Halbjahr 1915.

Umsatzsteuer, zu deren Zahlung ein Ausweis von hieraus bewilligt worden ist, können später besonders abgeliefert werden.

Sie wollen die Gemeinderäte alsbald mit entsprechender Unterweisung versehen.

Dillenburg, den 22. Juli 1915.

Der Königl. Landrat: J. B. Meudt.

Nichtamtlicher Teil.

Den schwedischen Dreiverbandsfreunden zur Beherzigung.

In liberalen Kreisen Schwedens gibt es eine Reihe Leute pazifistischer Gesinnung, die nicht von dem Wahn lassen wollen, England und seine Verbündeten seien die wahren Friedensmächte, Deutschland mit seinem Militarismus aber der eigentliche Urheber des Weltkriegs. An sie wendet sich ein „Militarismus“ überschriebener Aufsatz von Fritz Annie Wertheim in Sydsvenska Dagbladet. Wir geben den Artikel mit einigen Kürzungen wieder:

Wissen viele Freunde des Friedens und des Dreiverbandes, die täglich gegen den „deutschen Militarismus“ bekämpfen, was sie selbst darunter verstehen? Ist dieser Militarismus nicht dasselbe wie die wunderbare Kriegsbereitschaft, die die wärmsten Freunde Deutschlands mit Stauern erfüllt und seine bittersten Feinde zur Bewunderung gegen ihren Willen gezwungen hat? Hat nicht der Militarismus es ermöglicht, daß Deutschland mit Hilfe von zwei verhältnismäßig schwachen Bundesgenossen — oder vielleicht richtiger gesagt, ihnen helfend — dem Zusammenschluß von fünf Großmächten und einer festen, die als neutral ihnen doch verbündet war, nebst drei kleinen Staaten handgehalten hat?

Nein, antwortet man vielleicht, wir haben natürlich nichts gegen die außerordentliche Kriegsbereitschaft, sondern nur dagegen, daß das Militär in Friedenszeiten eine so wichtige Rolle spielt, und daß es die Gesellschaft beherrscht. Es ist allerdings wahr, daß Deutschland sein Heer für eine wichtige Sache hält: es war es ja auch, das hat sich gezeigt. Daß die Einsicht in die Bedeutung und Wichtigkeit des Kriegs-

wesens naturgemäß die Art und Weise beeinflusst, wie man die bewirkt und behandelt, die sich diesem Beruf widmen, ist ebenso klar. Stelle einen Beruf hoch, und seine Angehörigen werden allmählich dieses Lob verdienen, stelle ihn auf eine niedrige Stufe, und auch das werden die ihm Angehörigen allmählich verdienen. In England hat man das Landheer immer über die Schulter angesehen. Wir sehen jetzt, was dieses Heer geleistet hat. Ein Zehntel der französischen Front hat es zu halten gehabt, während das Volks- und Wehrpflichtheer Frankreichs die übrigen neun Zehntel übernehmen mußte. Die Millionenheere Kitcheners gehören noch immer in das Reich der Sage, wie oft auch ihre Ankunft gemeldet wird. Wenn ihr sagt, die Offiziere „dominieren in der Gesellschaft“, meint ihr in Wirklichkeit: im Gesellschaftsleben. Ich kann mir nicht helfen, aber es schwebt mir oft vor, daß die Ursache zum Haß vieler Liberaler gegen das Militär irgend eines schönen Tages unter den Birken in Berlin gefunden wurde im Alter über die selbstbewußte Gangart eines jungen Leutnants oder in einem verärgerten Erlebnis beim Kottillon! Dieser Leutnant ruht vielleicht nun in der kühlen Erde, und sein Name wird noch nach einem halben Jahrhundert mit Ehrung und Bewunderung von alten Invaliden genannt werden, die zu seinem Regiment gehörten. Oder er ist jetzt General und trägt die Verantwortung für Leben und Wohlbefinden seines Armeekorps, Sieg oder Untergang ruht auf ihm. Er sorgt für die Zufuhr von Proviant und Munition, er sorgt für Transport und Pflege der Verwundeten. Erkennt doch an, daß er seine Selbstsicherheit und seine Gewohnheiten für seine befehlende Stellung nötig hat! Denkt an Wadenstein, der Monat um Monat den russischen Kolos nicht losgelassen hat, bis dieser nun zu wanken beginnt und unter der Eisenhärte dieses Griffes zusammenbricht. Erkennt, meine liberalen Freunde des Friedens und des Dreiverbandes, daß er etwas wichtiger war als ihr, und daß sein Name etwas länger als der euerige der Geschichte angehören wird!

Freunde des Friedens und des Dreiverbandes! Eigentlich eine eigentümliche Zusammenstellung. In welcher Hinsicht hat Deutschland gegen den Frieden verstoßen und wieso hat die Entente sich darum verdient gemacht? Ich habe einem eifrigen Dreiverbandsfreund lange mit dieser Frage zugelegt und ihn schließlich zu der Antwort gebracht: „Die Deutschen können es ja lassen — sich so zu vermehren.“ Da haben wir es. Das einzige Verbrechen Deutschlands ist seine Existenz selbst und seine Lebensfähigkeit, und das wissen die Dreiverbandsmächte nur zu gut; aber gerade das ist für sie ein Verbrechen, das nicht verziehen werden kann und nur mit Ausrottung oder Untergang zu sühnen ist. In der Zerschmetterung wurde im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes die preußische Heeresmacht trotz parlamentarischen Widerstand geschaffen. Und dort sitzt wohl, ernsthaft gesprochen, die Wurzel des Hasses der Liberalen gegen das „Preußentum“ und gegen Deutschland. Aber da ist nun einmal nichts zu helfen — das Genie eines Staatsmannes sieht weiter als die Mehrheit eines Parlaments. Kann zum Beispiel Herr Lindbagen, der so häufig von dem Recht aller Nationen auf ihr eigenes Leben spricht, es ablehnen, daß die deutsche große Nation ihr Leben leben will? Aber das Mittel für eine Nation, in dieser Welt ihr eigenes Leben zu leben, heißt Blut und Eisen. Aber, sagt vernünftlich der sehr weise Dreiverbandsfreund mit einer Umschreibung des obengenannten allzu offenen Auspruchs, Deutschland hätte so bleiben können, wie es im Anfang war, und nicht nach Machtzuwachs streben sollen. Weiß man denn nicht, daß Leben Wachstum ist, und daß der für alle Entwicklungsmöglichkeiten verantwortliche ist, der die Verantwortung des Lebens auf sich nimmt?

Nun der Dreiverband. Es ist die reife Saat der Einkreisungspolitik Eduards VII., die darauf ausging, durch Krieg oder friedliche Mittel das neue Leben zu erwürgen und zu verstümmeln. Also ein rein aggressiver Zweck. Das macht den Krieg von seiten Deutschlands zu einem Verteidigungskrieg im wirklichen Sinne, den zu führen ja auch die Friedensfreunde, außer den verbohresten, einer jeden Nation das Recht einräumen. Davon zu sprechen, wer zuerst mobilisiert und wer zuerst den Krieg erklärt hat, das sind Kindlichkeiten, mit denen erwachsene Leute nicht ihre Zeit vergeuden sollten; das sind ja rein taktische Fragen. Die Dreiverbandsmächte finden zwar, daß sie ihre Interessen und ihre Ansprüche verteidigen; aber es steht ohne jeden Widerspruch fest, daß Deutschland sein eigenes Leben verteidigt. Und was Ansprüche betrifft — gibt es wohl einen imperialistischen, frechen und zynischen, als den Englands auf Alleinherrschaft über das Meer, das die Küsten aller Länder beipflicht?

Deutschland hat in seiner ganzen Politik während der 44 Jahre seiner Existenz nach Frieden gestrebt. Die Reihe der Liberalen in der Welt hatte zur Gewohnheit, alles zu tadeln oder zu belächeln, was der deutsche Kaiser tat. Sie tadeln ihn jetzt als Kriegsherrn — aber wie haben sie nicht über die Reisen gelacht, die er im Anfang seiner Regierung unternahm, um das freundschaftliche Verhältnis zu den großen und kleinen Mächten Europas zu befestigen. Wie verhöhnte man nicht als „Verbündeten“ seine eifrigen und aufrichtigen Bemühungen, die Freundschaft Frankreichs zu gewinnen, und wie jubelte man nicht, als es mißlang! Wie hat man nicht über seine „unglückliche Liebe“ zu Rußland gewinkt! Wer war es, der Frieden wollte und wer wollte Unfrieden und Unfreundschaft zwischen den Völkern? Dann kam der Krieg. Zuerst Belgien. Hier möge nur in Kürze bemerkt werden, daß die Deutschen nach allem, was sie erfahren hatten, überzeugt sein mußten, daß es hier galt, zuzukommen oder andere zuzukommen zu lassen. Sie waren es sich schuldig, nach ihrer Überzeugung zu handeln. Noch eins. Die Freunde des Friedens und des Dreiverbandes loben England, weil es als Garantmacht zur Rettung Belgiens eilte. Warum tadeln man Deutschland, weil es seinem Bundesbruder Österreich zu Hilfe eilte?

Der Krieg ging seinen Gang. Deutschland hat ihn selbst ausgefochten, ohne rechts oder links nach Hilfe zu blicken. England bettelte, heulte und drohte alle andern in den Krieg hinein, nur um ihn nicht selbst auskämpfen zu müssen. Das Urteil ist hart, aber nicht zu hart. Natürlich sucht auch die deutsche Diplomatie, die, wie allgemein anerkannt, der englischen nicht gewachsen ist, auf die neutralen Staaten in einer für sie vorteilhaften Weise einzuwirken. Aber hier ist der große Unterschied. Deutschland forderte alle auf — Italien, die Balkanstaaten und wie sie alle heißen —, neutral zu bleiben. England und seine Bundesbrüder strebten mit allen Mitteln, auch durch Drohungen mit Kohlenperre und ähnlichen Maßregeln, die neutralen Staaten dazu zu treiben, ihre Neutralität aufzugeben. Wer war es und wer ist es, der begrenzen will, und wer ist es, der dem Krieg den größtmöglichen Umfang geben will?

Daß die Friedensfreunde auf der Seite des Dreiverbandes stehen, ist eine der eigentümlichsten Verblendungen, die die Geschichte gesehen hat. Das Bestreben, den Frieden zu wahren, aber gestützt auf Waffen, stark genug, alles denkbare Unglück abzuwenden, das ist der deutsche Militarismus. Und ist es nicht im Grunde so mit allem modernen, wirklich modernen Militarismus?

Der Krieg.

Die Tagesberichte.

Der amtliche deutsche Bericht.

Großes Hauptquartier, 22. Juli. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz: Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen weitere Fortschritte.

Verbände Artilleriekämpfe fanden zwischen Maas und Mosel statt.

Südlich Leintreh brachen französische Angriffe dicht vor den Hindernissen unserer Vorpostenstellung zusammen.

In den Vogesen griff der Feind gestern südwestlich des Reichsaderkopfes sechsmal an. Er wurde durch bayerische Truppen unter großen blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Bei einem Gegenstoß gewannen wir das noch in Feindeshand befindliche Grabenstück zurück und machten 137 Alpenjäger, darunter 3 Offiziere, zu Gefangenen. Auch bei Sondernach wiesen wir einen feindlichen Angriff ab.

Ein feindlicher Doppelschlag stützte im Feuer unserer Abwehrgepöschke im Walde von Barro ab. Im Luftkampf über dem Münsterthal blieben 3 deutsche Flieger über 3 Gegner Sieger und zwangen auf der Verfolgung 2 von ihnen zur Landung im Thanner Tal.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Nordöstlich Schawle machten unsere konzentrisch vorgehenden Truppen unter erfolgreichen Kämpfen

4150 Gefangene.

Außerdem fielen ihnen 5 Maschinengewehre, viele Bagage und ein Panzerpark zur Beute.

Der Durchbruch an der unteren Dubissa führte die deutschen Vortruppen bis in die Gegend von Grznisk-Gubziun. Auf dem Wege dorthin wurden mehrere feindliche Stellungen gestürmt. Die Russen weichen auf der ganzen Front vom Ratiwossee bis zum Njemen. Südlich der Straße Mariampol-Kowno vergrößerten wir die entstandene Lücke und gewannen, weiter vorbringend, Gelände nach Osten.

4 Offiziere, 1210 Mann

wurden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre erobert.

Am Narew hat der Feind seine aussichtslosen Gegenstände eingestellt.

Südlich der Weichsel sind die Russen in die erweiterten Brückenkopfstellungen von Warschau, in die Linie Blonie-Kadarn-Nora-Kalwarja zurückgedrückt worden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die deutschen Truppen unter Generaloberst von Bock vereitelten gestern durch kluges Aufsteigen die letzten Versuche des Feindes, seine geschlagenen Truppen vorwärts zu bewegen zum Stehen zu bringen. Gegen Mittag war die ganze Brückenkopfstellung bei Lagow-Lugowa-Wola von unseren tapferen Schützern gestürmt. Anschließend wurde der Feind unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen Front in die Festung geworfen, die nunmehr eingeschlossen ist. Nordwestlich von Zwangorod kämpften österreichisch-ungarische Truppen auf dem Westufer der Weichsel. Gestern wurden über

3000 Gefangene

gemacht und 11 Maschinengewehre erobert.

Zwischen Weichsel und Bug nimmt die Schlacht unter Oberleitung des Generalleutnants von Wadenstein ihren Fortgang. Südwestlich von Lublin machten österreichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte. Zwischen Siennibla-Wola (südlich Resowice) und dem Bug wurden breite Abschnitte der feindlichen Stellung gestürmt.

Oberste Heeresleitung.

(Lagow liegt 13 Kilometer östlich Zwolen, Lugowa-Wola liegt 10 Kilometer nordwestlich Zwolen.)

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 22. Juli. (W.B.) Amtlich wird verlautbart, mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Der Raum westlich der Weichsel war gestern abermals der Schauplatz großer Erfolge der Verbündeten. Die feindliche Hauptstellung, die westlich

und südlich Zwangorod in der Linie Rozienice-Jamowiec angelegt und festungsartig ausgebaut war, wurde beiderseits der Straße Radom-Moscow-Alexandria von deutschen Truppen durchbrochen. Die Russen zogen nach Zwangorod und auf das rechte Weichselufer. Ihr Rückzug über die Brücke von Roznovo-Alexandria stand bereits unter dem Feuer der deutschen Artillerie. Oesterreichisch-ungarische Truppen nahen sich kämpfend von Westen, deutsche von Süden den Forts von Zwangorod. Zahlreiche Ortschaften wurden von den fliehenden Russen in Brand gesteckt. Westlich der Weichsel dauerten die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit fort. Der Feind leistet den zähesten Widerstand. Bei Chodel und Borschow warfen Teile der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nach hartem Ringen die Russen auf mehreren Stellen. Die Verluste des Gegners sind groß. Die Zahl der bei der Armee des Erzherzogs eingebrachten gestern gemeldeten Gefangenen wuchs auf 8000, die Beute auf 15 Maschinengewehre und 4 Munitionswagen. Auch weiter östlich gegen den Bug hin brachen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an mehreren Stellen in die feindlichen Linien. Am oberen Bug erkämpften ungarische Regimenter den Brückenkopf Dobrotwor nördlich Kamionka-Strumilowa. An der Flota-Lipa und dem Dniestr blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: Auch gestern wüthete die Schlacht im Götzen mit unverminderter Heftigkeit. Das Plateau von Dohberdo stand tagsüber bis zur Kiste unter besonders schwerem Artilleriemassenfeuer. Die tapferen Verteidiger hielten Stand und schlugen alle Anstürme des Feindes glänzend ab. In dem Abschnitt von Monte Cozich bis Polazzo, schoben sich die Italiener bis zum Abend näher an unsere Stellungen. Nachts griffen sie zuerst bei Selz und dann in der ganzen Front zwischen diesem Orte und Vermigliano erneut an. Heute frühmorgens waren alle Stämme blutig abgewiesen. Der brave ungarische Landsturm hat sich hier wieder heldenhaft bewährt. Mehrere Vorstöße des Gegners bei Polazzo waren schon gestern untertags zusammengebrochen. Westlich Drausina schritten unsere Truppen heute früh zum Gegenangriff und bemächtigten sich aller ihrer früheren Stellungen. Der Feind ist hier im Rückzuge. Am Nordwestrande des Plateaus wird erbittert weitergekämpft. Gegen den Götzer Brückenkopf brachten die Italiener namentlich in der Richtung gegen Bogora immer neue Kräfte in die Schlacht. Jeht Infanterie-Regimenter griffen hier nacheinander vergeblich an. Fast immer führte der Kampf zum Handgemenge. Drei Stämme scheiterten gestern vor unseren Hindernissen. In einzelnen Grabenbünden gelang es dem Feinde einzubringen. Nachts wurde er wieder hinausgeworfen. Ebenso scheiterten Angriffe schwächerer mit Gasbomben bewehrter Kräfte bei Perna. Auch zwei Vorstöße eines Regiments auf den Sabotino wurden unter flackernder Mitwirkung unserer Artillerie blutig abgeschlagen. Unsere mit einzig dastehender Begeisterung und Zähigkeit fechtenden Truppen haben somit nach viertägiger Schlacht ihre Stellungen sowohl am Plateau von Dohberdo als auch im Götzer Brückenkopf behauptet. Der Kampf ist jedoch noch nicht abgeschlossen. Bei Plava, Tolmein und weiter nördlich unterhielt der Feind gestern ein lebhaftes Artilleriefeuer. Die Gefechte im Kruggebiete dauern fort. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist die Lage unverändert.

Auf einer Schlachtfeldfront von hundert Kilometern, wie die Weltgeschichte noch keine gesehen hat, weichen die Russen von Kurland bis zur Bukowina vor dem Ansturm der deutschen Heere und ihrer Verbündeten nun Tag für Tag zurück. Ihre Reihen werden durchbrochen, wo sie sich zur Wehr setzen. Jeder Tag bringt Tausende von Gefangenen. Festgesetzte Stellungen werden gestürmt. Ihre wichtigsten Festungen sind bedroht. Auch wer nicht ruhmstüchtig oder optimistisch ist, wird das nächste Urteil militärischer Kritiker aus neutralen Staaten für gerechtfertigt halten, daß eine Niederlage von ungewöhnlicher Bedeutung dem russischen Koloss droht. In der englischen Presse meidet sich hier und da banges Verständnis für diese Möglichkeit. In Rußland selbst aber und in dem befreundeten Frankreich wird immer noch versucht, den größten Teil der öffentlichen Meinung über den wahren Stand der Dinge zu täuschen. Blätter wie der „Sowjet“ schreiben jetzt, daß die militärische Lage sich scharf zu Gunsten Rußlands werde und daß die Deutschen sich auf ein jämmerliches Resultat vorzubereiten hätten. Andere russische Blätter suchen in ähnlicher Weise zu beruhigen, indem sie sich an das historische Beispiel der Vernichtung der französischen Armee von 1812 anlehnen. In manchen anderen Blättern merkt man allerdings indirekt die kommende Einsicht und Besorgnis.

Die Franzosen sind, nach ihrer Presse zu urteilen, wieder einmal noch etwas russischer, als die Russen, denn sie wollen glauben machen, daß dieser russische Rückzug an der

ganzen Front mit all seinen Verlusten ein wohlbedachtes, strategisches Manöver sei und daß auch die Einnahme einer Stadt, wie Warschau, keine Bedeutung haben werde, und daß die russische Armee immer noch intakt sei und ihre Stellung besser sei denn je. Es hat eine Zeit gegeben, wo man sich über ähnliche Manöver der Täuschung in der Presse der uns feindlichen Länder und auch in deren offizieller Berichterstattung geirrt hat. Jetzt sieht man sie nur noch mit Erstaunen, und zu der allgemeinen Erwartung, mit der man der zur Entscheidung drängenden Entwicklung der Vorgänge auf dem östlichen Kriegsschauplatz entgegensteht, gesellt sich wie eine Art berechtigter Neugier die Frage, wie lange wird dieser Schwindel, den die Presse der Verbündeten in Bezug auf die militärische Lage der Russen ausführt, noch dauern können, und welches werden die Folgen des Erwachens sein. Ob und wie sich diese Folgen in Rußland und vielleicht auch bei seinen Verbündeten politisch geltend machen werden, muß man abwarten, und es hätte keinen Zweck, darüber jetzt Vermutungen öffentlich aufzustellen. Diejenigen neutralen Staaten aber, die ihre Haltung andauernd vom Ausgang des großen Ringens auf den Schlachtfeldern abhängig machen, werden in steigendem Maße wohl zu der Erkenntnis kommen, wo die Gewinn- und wo die Verlustchancen zu suchen sind. (Zett. Ztg.)

Die amtlichen Berichte der Gegner.

Der französische amtliche Bericht vom 21. Juli lautet: Nachmittags: Im Artois war die Nacht gekennzeichnet durch eine Kanonade in der Umgebung von Souchez und Neuville. Souchez wurde im Laufe der Nacht bombardiert. Im Walde von Apremont griff der Feind unsere Stellungen von der Tete-a-Bache, von Baug und Fery an. Er wurde vollkommen zurückgeschlagen. In den Vogesen spielten sich gestern nachmittags und während der Nacht auf den Ostflanken des nördlichen Hochtales heftigste Infanterieaktionen ab. Wir bemächtigten uns eines Teiles der deutschen Verteidigungseinrichtungen. Wir sind besonders bis auf einen kleinen Abstand von dem Kamm von Vinge (?) vorgegangen. 31 Flugzeuge bombardierten gestern den Bahnhof von Conflans-Jarnisy, einen wichtigen Abzweigspunkt. Drei Bomben von 155 Millimeter und vier von 90 Millimeter wurden als gute Treffer auf dem Bahnhof beobachtet. Der Luftschiffhafen wurde von einer 155-Millimeter-Bombe getroffen. Drei Albatros-Flugzeuge wurden durch die Geschwader begleitenden Kampfflugzeuge in die Flucht geschlagen. Ein Albatros-Flugzeug wurde zur schleunigen Landung gezwungen. Zwei Flugzeuge bombardierten gestern nachmittags von neuem den Bahnhof Kolmar. Vier Bomben von 155 Millimeter und vier von 90 Millimeter fielen auf die Gleise. — Abends: Im Artois dauert die Kanonade fort. Minen- und Granatenkampf um Souchez. Reiz Infanteriegefecht. An den Grenzen der Argonnen ist es dem Feinde gelungen, in einem Schützengraben, der einen Vorsprung unserer Linien bildet, Fuß zu fassen. Zwischen Maas und Mosel heftige Beschießung der Tete-a-Bache, des Waldes von Apremont und des Priesterwaldes. Etwa 20 Granaten wurden auf St. Die abgeschossen.

Der russische amtliche Bericht vom 21. Juli lautet: In der Gegend von Riga-Schaulle fanden am 20. Juli im Westen von Mitau und auf den Straßen nach dem Dorfe Janischli Gefechte statt. Am Rarae bombardierte der Feind Ostolenska und versuchte, auf den Brückenkopf zwischen Ragan und Kurland vorzudringen. Rechts des Rarae unternahmen wir lokale Angriffe und vermochten den Feind ein wenig zurückzudrängen. Links der Weichsel griff uns der Feind am 20. Juli in der Gegend von Poln-Gniewoschew erfolglos an. In der Richtung auf Lublin hielten wir die Offensive des Feindes auf der Front Chodel-Plaslin auf. Auf beiden Ufern des Wiepry beim Dorfe Sufoboly und in der Richtung des Dorfes Mesowje entbrannte am 20. ein erbitterter Kampf, der spät am Abend noch andauerte. Die Deutschen wurden auf einige Abschnitte zurückgeworfen und erlitten bedeutende Verluste. Auf der Front Polislawie-Grubeshow begannen am 20. Juli ebenfalls Kämpfe und eine Kanonade. Am Bug bedrängten unsere Truppen im Abschnitt Witowj-Zosol-Poturszja feindliche Abteilungen, die auf das rechte Ufer übergingen. In einem erbitterten Kampfe machten wir bis zu 1000 Gefangene. In den übrigen Gegenden liegt kein bedeutendes Treffen vor.

Petersburg, 22. Juli. Mitteilung der Kaukasusarmee vom 21. Juli: Am 19. Juli in der Richtung des Kistenlandes Gewehrfeuer. In der Richtung von Uty, in der Gegend von Adja, zerstörte unsere Artillerie durch ein gelungenes Feuer die bivaktierende türkische Infanterie. In der Gegend von Baiar griffen unsere Patrouillen einen türkischen Posten an und töteten diese Leute, die übrigen wurden gefangen genommen. In der Richtung von Masch, in der Gegend von Lidschalu, im Westen von Melaschgerd versuchten mehrere Schwadronen Suwaris auf das rechte Ufer des Euphrat über-

zugehen, doch wurden sie zurückgeworfen. Die Türken, die ihre Stellungen von Kormudje räumen, ziehen sich eilig zurück, verfolgt von unseren Truppen. In der Richtung von Wan vertrieb eine Kosakenpatrouille die Kurden aus dem Dorfe Dja. Der Rest der Front ist ohne Veränderung.

Der italienische amtliche Bericht vom 21. Juli lautet: Während unsere Offensive in Cadore, welche in den Hochtales des Cordevolle, des Boita und des Anici unternommen wurde, sich fortgesetzt kräftig entwickelte, und während in Kärnten unsere Artillerie mittleren und schweren Kalibers mit wirksamen Ergebnissen fortführt, die Widerstandskraft der feindlichen Befestigungswerke am Jonzo zu erschüttern, wird der Kampf immer heftiger. Bei Plava machten wir einige schwer errungene Fortschritte. Gegen Götz wurde ein Teil der Höhenlinie, die auf dem rechten Ufer die Stadt und die Brücken über den Jonzo deckt, gewonnen. Auf dem Rarae wurde der Feind aus einigen Schützengräben vertrieben; das Gefecht nahm auch während der Nacht einen erbitterten und hartnäckigen Fortgang. Außer Maschinengewehren, Geschützen und Munition in bis jetzt noch nicht festgestellter Menge fielen weitere Gefangene in unsere Hände. Die Gesamtzahl der in den letzten drei Tagen, vom 18. Juli bis zum 20. Juli, gemachten Gefangenen beträgt 3478, darunter 76 Offiziere und Stellvertreter. Uebereinstimmende Aussagen der Gefangenen bestätigen, daß die Verluste des Feindes sehr schwer sind. Dies geht auch aus der Menge der in den Schützengräben gefundenen Leichen hervor. Unsere Truppen halten unermüdet im Kampfe aus.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Szawle, 21. Juli. Zu den in den letzten Tagen an der gesamten Ostfront erzielten deutschen Erfolgen gestellte sich die heute frühmorgens erzwungene Wiedereinnahme von Szawle. Um Mitte Mai war die bis nördlich von Szawle vorgebrungene deutsche Linie vor den an jener Stelle besonders stark angelegten russischen Verstärkungen einige Kilometer südlich und westlich, teilweise bis an die Dubissa ausgewichen. Eine sehr kräftig ausgebauten russischen Stellung führte sich auf die Dörfer Separy und Geringary. Am 20. Juli erfolgte der deutsche Angriff. Nach zweieinhalbstündiger Artillerievorbereitung, die durch das Mitsprechen großer Kaliber besonders wirksam war, wurde um 3.30 nachmittags die Separy flankierende Höhe 142 durch ein Infanterieregiment in kühnem Ansturm gestürmt. Heftige Gegenangriffe, die der Feind nachts unternahm, endeten mit seiner vollkommenen Verreibung auch aus seinen übrigen, seit vielen Wochen zäh behaupteten Stellungen und aus Szawle. Um den Rückzug in Richtung Radzivilskij zu decken, nahmen die Russen den östlichen Teil der Stadt Szawle, die bei Morgengrauen von einem ostpreussischen Regiment besetzt worden war, unter Feuer. Sie werden aber von unsern energisch nachstoßenden Truppen bereits hart bedrängt. Das überall von Schützengräben früherer heißer Kämpfe durchzogene Gelände der fast ohne Unterbrechung seit 30 Stunden wütenden Schlacht erinnert in seiner hügeligen Lage mit Baumgruppen und Feldern an das Vogelland. Ueber diesem grünen Gelände stand ein wundervoller Sonnennachmittag, als die Schlacht der fast unsichtbaren Gegner am lauzen donnerste. Man sah außerhalb der Deckungen nur die langen Hügel russischer Gefangener, die rückwärts geführt wurden. Auf einigen Feldern arbeiteten Erntearbeiter wie im tiefsten Frieden. Charakteristisch war es auch, daß heute früh den in Szawle einrückenden Deutschen bereits Leute entgegenzogen, die vor Monaten aus ihren ländlichen Heimatorten geflüchtet waren und sofort die Gelegenheit benutzten, mit ihrem Hausrat in ihre in der deutschen Zone gelegenen Dörfer zurückzulehren. In der bereits früher stark mitgenommenen, jetzt abermals brennenden Stadt Szawle ist bisher der schmale weißer, weithin sichtbarer Kirchturm unverletzt geblieben. Die Treffsicherheit und furchtbare Wirkung unserer schweren Artillerie zeigte sich erschütternd beim Besuch der verlassenen russischen Schützengräben. (Separy liegt fünf Kilometer südwestlich von Szawle (Schaulen); Radzivilskij, wofin die Russen sich zurückziehen, liegt halbwegs zwischen Szawle und Schadow.) (Zett. Ztg.)

Berlin, 22. Juli. (Z.N.) Der Kriegsberichterstatter Rennhof schreibt der Zett. Ztg. aus dem 1. und 2. Kriegspressquartier vom 21. Juli: Die Offensive in Polen schreitet planmäßig fort. Trotzdem die Russen immer mehr Halt zu machen versuchen, macht sich die Einwirkung des Vorrückens der Verbündeten immer stärker geltend. Die südpolnische Front hat sich durch Raumgewinn in den letzten Tagen wesentlich verengert. Dies gestattet übrigens den Russen, vor der Bahnlinie Zwangorod-Lublin-Cholm, auf die der Vormarsch mit Macht zutrifft, zu marschieren, gibt aber der Aktion der Verbündeten einen weitaus konzentrischen Charakter. Das bisher so erfolgskrone Ringen geht, nachdem bereits eine Reihe von Vorpositionen gefallen ist, bereits um die Haupt-

Wie sieht das Unterseeboot?

Nachdruck verboten.

Welt und breit kein Feind zu sehen! Der Kapitän des Dampfers, der allerhand Konterbande führt, hat wieder mit seinem Fernglas ringsum die unermessliche Fläche des Meeres abgesehen, und mit zufriedener Miene läßt er jetzt das Glas sinken. Nur noch ein paar Stunden ungestörter Fahrt — dann wird der Hafen erreicht sein, wo kein Angriff mehr droht! Aber da hebt sich plötzlich ganz in der Nähe des Schiffes etwas Schwarzes aus der Tiefe, und nun ist alles verloren. Es ist ein Unterseeboot, das nicht lange fadelt! In Minuten werden der Mannschaft gegnärt, um sich in die Boote zu flüchten. Dann aber wird eine kurze Explosion das Geschick des schönen Schiffes besiegeln...

Wie ist es dem Boote aber möglich gewesen, sich unter der Oberfläche des Wassers an den feindlichen Dampfer heranzuschleichen? Es muß ihn doch gesehen haben; denn sonst hätte es ihn nicht verfolgen können. Im Wasser vermag man aber bekanntlich nicht weit zu schauen. Dazu hat eine optische Vorrichtung verfallen, die der Leser wohl kennt. Es ist die Camera obscura, die hier den Namen „Periskop“ (Heraumschauer) angenommen hat.

Nun kann man allerdings das Periskop nicht in so einfacher Weise herstellen wie die dunklen Kammern, die man etwa auf Jahrmärkten zu sehen bekommt. Eine Camera obscura bleibt fenes aber doch, wenn sich das Werk auch in gewisser Weise als Fernglas kennzeichnet; denn dieses Instrument fängt ebenfalls Bilder in einem dunklen Raume ein. Wie sieht also das Periskop aus?

Nehmen wir ein Fernrohr senkrecht in die Höhe, so werden wir beim Hindurchschauen etwa ein Stück des Himmels sehen, dessen Anblick aber wenig bedeutet. Bringen wir jedoch oben einen Spiegel vor dem Rohre an, der im halben rechten Winkel nach unten geneigt ist, dessen Gesicht also schräg abwärts gerichtet erscheint, so können wir sehr wohl die Bilder der seit-

lichen Umgebung in das Rohr herabholen. Diese Vorrichtung läßt sich auch für einen etwas bequemeren Gebrauch einrichten. Es ist ja nicht angenehm, in ein anrecht gestelltes Rohr zu schauen, weil der Kopf dabei eine unnatürliche Haltung einnehmen muß. Dem kann man aber dadurch abhelfen, daß man das untere Ende des Rohres wagerecht umklippt, so daß sich nun gewissermaßen in ein liegendes Fernrohr bilden läßt. Dabei muß man die Strahlen also wieder „um die Ecke“ lenken. Es werden darum die guten Dienste eines Spiegels auch hier in Anspruch genommen werden müssen. Von vielen besonderen Einzelheiten abgesehen, stellt nun diese Vorrichtung das Periskop dar, dessen sich das Unterseeboot bedient, um den Blick über das Meer schweifen zu lassen, wenn es untergetaucht ist.

Ein solches Auge zeigt dem Beobachter aber immer nur ein Stück des sich ringsum ausdehnenden Gebietes, und es mag etwa den achten Teil des Horizontes auf einmal umfassen. Es wird daher nötig sein, das Periskop nach Bedarf zu drehen, wie dies ja auch bei der oben erwähnten Camera obscura geschehen mußte. Das bietet bei dem langen Rohre, welches das Periskop darstellt, schon allerhand technische Schwierigkeiten. Noch unangenehmer ist aber ein anderer Umstand. Es genügt nämlich nicht, nur den Kopf des Periskops zu bewegen, wenn man Umschau halten will; denn wenn die beiden Spiegel, die übrigens durch zwei dreikantige Gläser ersetzt werden, nicht eine ganz bestimmte Lage zu einander einnehmen, so stellen sich die Bilder mehr oder weniger auf den Kopf. Eine solche Bildhäufung ist natürlich fälschlich, und deshalb bleibt es notwendig, den ganzen Apparat zu drehen. Dann muß aber auch der Beobachter im Kreise herumwandern, was man natürlich vermeiden sehen möchte.

So entstand denn für die Optiker eine ganz neue Aufgabe, und es sind hauptsächlich zwei Mittel eronnen worden, um dem Mann am Periskop eine selbständige Beobachtung zu ermöglichen. Ganz eigenartig sehen die Bilder aus, die zunächst das sogen. „Kugbild-Periskop“ liefert. Hier erblicken wir nämlich in der Mitte ein Bildchen der Gegend, nach der das Periskop

gerade schaut. Ringsherum schließt sich ein Kugbild des Horizontes an, das mittels eines ringförmigen Glases aufgenommen worden ist. Aber abgesehen davon, daß solche Kuglbilder eine etwas wunderliche Ansicht zeigen, wird das Bewegen des ganzen Periskops doch nicht unnötig gemacht; denn das Hauptbild in der Mitte soll ja nach Bedarf wechseln, und das kann eben wieder nur geschehen, wenn das Schrohr gedreht wird.

Man wird daher den verschiedenen Erfindern von Kugbild-Periskopen kaum Unrecht tun, wenn man im „Kugbild-Periskop“ eine bessere Lösung der gestellten Aufgabe sieht. Sein Gebilde zeichnet sich durch großartige Einfachheit aus, wenn auch dessen Ausführung viel Scharfsinn erfordert hat. Droht irgend ein Gegenstand nach links umzufallen, so mag man ihm einen Anstoß nach rechts geben, wodurch die Gefahr beseitigt wird. In demselben Sinne wirkt ein besonderes Glas, das in das Schrohr eingebaut wird, und das sich vermindert eines Getriebes halb so schnell dreht als der Kopf des Periskops. Dieses Glas übt nämlich ebenfalls eine stützende Wirkung aus; aber eine solche, welche diejenige der Spiegelverbrechung gerade aufhebt. So kann das Schrohr nach allen Seiten Umschau halten, ohne daß der Beobachter unten seine Stellung zu ändern braucht.

Wenn das Periskop Dienst tut, ragt es als dünnes Rohr aus dem Wasser empor, und so hat es der Leser gewiß schon auf Bildern beobachtet. Nun muß dieses Rohr aber auch eingezogen werden können; denn bisweilen soll das Boot unter größeren Fahrzeugen hindurchfahren, wobei natürlich zu hohe Aufbauten über Deck führen würden. Oder man will dem Feinde auch die geringste Möglichkeit rauben, das Boot wahrzunehmen. Darum bewegen sich diese Rohre in Fährungen, und es wird die Arbeit des Aus- und Einziehens durch besondere Winden und dergl. bewirkt.

Mit Recht hat man den gegenwärtigen Krieg als einen Kampf der Maschinen bezeichnet. Auch das Periskop ist ein Maschinen, das mobil gemacht worden ist. Und hat es nicht ebenfalls schon Vorzügliches geleistet?

re
id,
an
ja.

uli
en
er-
sh-
ren
os-
er-
ten
de
dt
em
en;
ten
Be-
ge
abl
ull
ind
nes
ies
sch

Der
sch
in e
sch
mer
gen
Du-
sche
rch.
th.
il-
ben
30
ein
eige
mit
nen,
aus
zu
abt
hen
den
eis
rer
ter-
in
an
un-
un-
un-
er-
an-
ern
kal-
n-
or
ren
raf
zu-
fu-
hele
Die
e-
uch
fünf
schl,
chen

atter
esse-
lan-
chen
der
ront
tlich
ahn-
mit
Ber-
bis-
eine
p t-

Dori-
men
eine
enzen
id in
eben

bild-
bild-
icht.
aus,
hat,
mag
efahr
Blas,
eines
Dieses
aber
auf-
alten,
acht.
r aus
t auf
ein-
unter
hohe
dem
wahr-
ngen,
ch bes

einen
it ein
nicht

stellung, die die Russen zum Schutze der drei strategisch wichtigen Städte und deren verbindende Bahnlinie vorbereiten haben. Trotzdem die Witterungsverhältnisse für die Angreifer recht ungünstig sind und Nebel und Regen die Schießübungen und das Vordringen der schweren Artillerie fast beeinträchtigen, ist die Offensive im Vordrücken. Die Truppen leisten kräftiges, Tag und Nacht liegenden Artilleristen an den Speichen der Geschütze, um diese durch den Kot der polnischen Straßen vorwärts zu bringen. Anerkennungswürdig ist auch die Infanterie, deren Marsch- und Kampfleistungen nicht hinter denen in der Maloffensive zurückstehen. In drei Hauptlinien geht der Angriff vor sich. Östlich der Weichsel stoßen die auf Radom vordringenden Truppen in nordöstlicher Richtung längs der Bahnlinie vor, an der sie wiederum wichtige feindliche Vorstellungen überannt haben. Die dortigen Stämme sind außerordentlich heftig und haben einen großen Umfang angenommen, doch deutet alles darauf hin, daß es den Russen nur um die Sicherung des Rückzuges auf Zwangorod zu tun ist. Auch der erbitterteste Widerstand, den die tatsächlich vorhandene numerische Überzahl würden die Zwischenstellungen von Zwangorod nicht lange zu behaupten vermögen. Auch zwischen Weichsel und Bug sind die Stämme womöglich noch intensiver geworden. Die gegen Lublin, d. h. in nördlicher Richtung vorgehenden Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand, deren neue Erfolge am besten die Rücknahme der Russen bei Krassnik bezeugen, schieben trotz harter Gegenwehr die Russen immer weiter zurück. Es ist bereits die Linie erreicht, die im letzten Jahr die vorderste Stellung der ersten Offensive des Generals Danil erreichte. Auch die Eisenbahn und die Straßenperre nach Cholim, gegen die von österreichisch-ungarischen Truppen neben deutschen Kräften auch das korps Art angeführt ist, das in den letzten Tagen sich wiederholt ganz besonders ausgezeichnete, ist den Verbündeten schon sehr nahe gerückt. Wenn nicht alle Angelegenheiten, bezeichnen diese Kämpfe die letzte Phase vor dem Erreichen der den Russen so unendlich wichtigen Bahnlinie auf der galizischen Front. An der Jota-Lipa und am Aniejer herrscht Ruhe. Die Russen scheinen das Bergelände ihrer Idee, dort demonstrieren zu können, eingesehen zu haben und lassen ihre Angriffe ruhen.

Bukaresch, 21. Juli. Wie nach Warschauer Blättern gemeldet wird, haben die russischen Behörden folgende Orte räumen lassen: Warschau, Siedlitz, Zwangorod, Wlawa, Kolono, Grodno und Bialystok, sowie Mga. Die Erlaubnis zum Verbleiben dieser Städte kann Fremden nur auf kurze Zeit erteilt werden und nur in besonders wichtigen Fällen. In den Städten dürfen nur diejenigen Personen verbleiben, die bereits vor dem 14. Juni 1914 dort wohnhaft waren.

Paris, 22. Juli. (W.B.) Die Presse erklärt allgemein, der russische Rückzug sei ein wohlbedachtes strategisches Manöver, aber kein Sieg der verbündeten Armeen. Die Kraft des russischen Heeres sei ungebrochen, und es sei letzten Endes gleichgültig, ob die Schlachtfreie weiter ostwärts verlegt werde, denn die Russen seien bereit, bei der ersten Gelegenheit wieder offensiv vorzudringen. Die Räumung größerer Gebiete und Städte, wie Warschau, habe weiter keine Bedeutung. Charakteristisch für die Auffassung der französischen Presse sind die Auslassungen der „Information“, welche schreibt: Die Deutschen und Österreicher wissen genau, daß, wenn sie die Russen nur zurückdrängen, die Siege mehr schmeibbar als wirkliche sind. In dieser Weise räumen die Russen Galizien, ohne geschlagen zu sein. Ihre Armeen sind noch intakt. Deshalb unternehmen die Deutschen und Österreicher einen letzten Versuch, die russische Front in Unordnung zu bringen, zu zerreißen und die Städte einzeln zu schlagen. Aber die russische Stellung ist heute besser denn je. Wenn das deutsche Manöver nicht gelingt, gehen die Deutschen in einem fürchterlichen Unglück entgegen. Die französische Presse führt schließlich aus, Hauptzweck der deutschen und österreichisch-ungarischen Offensive sei, durch die Niederwerfung der Russen Truppen für große Operationen in Frankreich frei zu bekommen. Ein solcher Erfolg werde den deutschen und österreichisch-ungarischen Waffen nicht beschiden sein, weil eben die russische Armee nur zum Rückzuge veranlaßt, aber nicht geschlagen werden könne.

Der südliche Kriegsschauplatz.

Rom, 22. Juli. Der „Messaggero“ schreibt aus Udine, daß die Schlacht auf der Hohebene des Karst weiter dauere. Seit zwei Tagen und zwei Nächten werde beinahe ohne Unterbrechung gekämpft. Die Italiener hätten bereits unter schweren Verlusten und mit unergieblichem Mute einen Teil der Monfalcone im Süden und Görz im Norden beherrschenden Stellungen erobert. Der König habe fast unausgesetzt mit den Generalen Cadorna und Grandi den umfangreichen und schwierigen, aber glücklichen Unternehmungen beigegeben, von denen infolge strengster Vorschriften der Zensur noch keine Einzelheiten mitgeteilt werden könnten.

Der Krieg zur See.

Amsterdam, 22. Juli. Reuter meldet aus London: Mac Ramara gab im Unterhause bekannt, daß bis 20. Juli von deutschen Unterseebooten oder Minen 5 neutrale Schiffe versenkt wurden.

Saloniki, 22. Juli. An der griechischen Küste kamen große englische Schlachtschiffe in Sicht. Sie sind auf der Suche nach der Basis der deutschen Unterseeboote und bemühen sich allmählich, die deutschen Boote mit Scheinwerfern aufzuspüren, bisher erfolglos.

Der Unterseebootkrieg.

London, 22. Juli. Die „Morning Post“ meldet, daß 22 Mann des russischen Dampfers „General Adakty“ (2118 Tonnen) in Peterhead an Land gebracht wurden. Das Schiff ist durch ein deutsches Unterseeboot bei den Shetlandsinseln in den Grund gebohrt worden. Der Dampfer gehörte nach Mga und ging von Archangelsk nach London mit Wapohol.

Genf, 22. Juli. (Gr. Pres.) Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, wird das französische Unterseeboot „Joule“ seit dem 32. April vermisst. Es ist bisher keinerlei Nachricht wieder von ihm eingelaufen, sobald an dem Untergang des Bootes nicht mehr gezweifelt werden kann. Das verlorene Unterseeboot ist baubeisitzer Konstruktion und gehörte zu der Gruppe der Unterseeboote, die aus den Jahren 1910/13 stammen. Diese Unterseeboote haben eine Wasserdrängung von 400 bis 550 Tons. Die Besatzung beträgt 24 Mann. (A. Red.)

Berlin, 22. Juli. (W.B.) Einer Neutermeldung zufolge teilte Mac Ramara im Unterhause mit, daß das am 2. Juli in der Ostsee von einem englischen Unterseeboot versenkte Linien Schiff der „Deutschland“-Klasse das Linien Schiff „Bommern“ gewesen sei. Hierzu wird uns von zuverlässiger Stelle mitgeteilt, daß in der Ostsee bisher überhaupt kein deutsches Kriegsschiff durch ein feindliches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden ist. (Die oben erwähnte Neutermeldung lautet: London: Im Unterhause erklärte Mac Ramara, daß nach einer halbamtlichen Mitteilung der russischen Regierung der Kommandant

des britischen Unterseebootes, das am 2. Juli das Schlachtschiff „Bommern“ in der Ostsee torpediert hatte, der Kommander Max Horton gewesen sei, derselbe Offizier, der sich schon während der früheren Kriegszeit bei Helgoland auszeichnet habe.)

Kleine Mitteilungen.

Petersburg, 22. Juli. (W.B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Ein Ukas des Zaren ordnet die Einberufung der Duma für den 1. August an.

Pratona, 22. Juli. (W.B.) Reuter meldet amtlich: Die Admiralität und das Kriegsamt hatten der Unionsregierung zu dem Feldzuge gegen Deutsch-Südwestafrika eine Anzahl schwerer Geschütze samt einigen Kanonieren zur Verfügung gestellt. Die britische Regierung teilt jetzt der Union mit, daß diese schwere Artillerie für den europäischen Krieg willkommen wäre. Die Union stellte in den südafrikanischen Teilen den Geschützmannschaften frei, bei den britischen Truppen in Kapstadt einzutreten.

London, 22. Juli. (W.B.) „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: In amtlichen Kreisen wird der neueste Plan Japans viel erörtert, eine chinesisch-japanische Bank mit einem Kapital von fünf Millionen Pfund Sterling zu gründen. Davon sollen die chinesische und die japanische Regierung 30 Prozent übernehmen, um China im japanischen Interesse auszubilden.

Kopenhagen, 22. Juli. Die „Times“ melden aus New York: Roosevelt richtete einen Aufruf an das amerikanische Volk, worin er sich gegen das deutsche Vorgehen erklärt und sagt, es habe den Anschein, als ob die deutsche Politik gegenüber Amerika gesteuert habe und als ob es gelungen sei, die schwache amerikanische Regierung hinter sich zu führen.

Ausfuhrverbot für Obst und Beeren.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt über das Ausfuhrverbot für Obst und Beeren: In verschiedenen Blättern der Tagespresse finden sich in der letzten Zeit Mitteilungen darüber, daß Obst in großen Mengen nach Holland ausgeführt wird, um in England zu Marmelade verarbeitet zu werden, oder daß holländische Händler die deutsche Obsternie in manchen Gegenden für diesen Herbst bereits angekauft haben, um sie zur Ausfuhr zu bringen. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß bereits am 2. September 1914 ein Ausfuhrverbot für Obst und Beeren, sowohl für frische als für konservierte Ware aller Art erlassen worden ist. Ausnahmen von diesem Verbot auf Einzelanträge hin sind für die diesjährige Ernte nicht bewilligt worden. Allgemeine Ausnahmen bestanden für Birnen vom 11. November bis Ende November 1914 und für frische Erdbeeren, Stachelbeeren und süße Kirschen vom 4. Mai bis 30. Juli 1915. Die letztgenannte Ausnahme ist nach Einvernehmen mit den Bundesregierungen angeordnet worden, weil die diesjährige überaus große Ernte in den drei Obstsorten von dem Inlandsmarkt nicht vollkommen aufgenommen werden konnte. Daneben besteht nur noch eine Ausnahme für den sogenannten kleinen Grenzverkehr bezüglich allen frischen Obstes, aber nur soweit es sich um Mengen von im kleinen Grenzverkehr üblichem Umfange handelt. Nachdem mit dem 30. Juli die Ausnahme für Erdbeeren, Stachelbeeren und süßen Kirschen abgelaufen ist, können keine größeren Obstsendungen mehr die Grenze passieren. Da auch in Zukunft keine Ausnahmen von dem Ausfuhrverbot bewilligt werden, müßten etwaige Ankäufer die Ware im Inland zum Verkauf bringen. Sollten sie sich nicht rechtzeitig dazu bereit finden lassen, würden sie sich der Gefahr aussetzen, daß ihre Vorräte enteignet werden.

Deutschland, das große Beispiel.

In einem Artikel des „Corriere della Sera“ vom 15. ds. Mts. über die wirtschaftlichen Maßnahmen des Krieges heißt es: „Sagen wir nur die Wahrheit, auch wenn sie bitter ist. Deutschland hat widerstanden und widersteht nicht nur durch die unfehlbare Tüchtigkeit seiner Heere, sondern auch durch seine bewundernswürdige Wirtschaftsorganisation. Es genügt nicht, zu sagen, daß es sich seit 40 Jahren auf den Krieg vorbereitet hat, weil eine solche Vorbereitung kein Vorrecht Deutschlands sein sollte, sondern die eiserne Pflicht jeder Nation, die die Unternehmbarkeit eines Krieges hätte voraussehen und zur Zeit Vorsehungen für die eigene Verteidigung dadurch hätte treffen müssen, daß sie ihre Volkswirtschaft als Herrscherin ausbildete und so wenigstens in den notwendigen Dingen völlig unabhängig vom Auslande machte.“ Deutschland habe dies erreicht durch die Befolgung der nationalökonomischen Schutzoll-Lehren von List.

Die „Bataille Syndicaliste“ vom 11. ds. Mts. wendet sich gegen die Presse, die dem Volk den baldigen Sieg in Aussicht stellt, da Deutschland völlig erschöpft sei. Sie erklärt: „Seit Kriegsausbruch hat man den Gegner nicht nur moralisch herabgewürdigt, sondern auch die Ueberlegenheit seiner Organisation und Technik geleugnet. Weit entfernt, daß Deutschlands Hilfsmittel erschöpft sind, sind wir jetzt gezwungen, sie von ihm zu übernehmen.“

Die amerikanische Antwortnote.

Rotterdam, 22. Juli. Aus Washington drahtet Reuter: Die amerikanische Regierung hat sich entschlossen, Deutschland in der Antwortnote mitzuteilen, daß, wenn die deutschen Unterseeboote künftig die Ursachen wären, daß amerikanische Bürger das Leben verlieren, sie dies als unfreundliche Handlung betrachten würde; denn es sei die Pflicht Deutschlands, den Unterseebootkrieg dem Völkerrecht gemäß zu führen. Weiter verlangt die amerikanische Regierung Schadenersatz für die an Bord der „Lusitania“ umgekommenen amerikanischen Bürger. Schließlich weist die Note den Vorschlag Deutschland zurück, den transatlantischen Verkehr durch bestimmte in das amerikanische Schiffsregister einzutragende Dampfer kriegsführender Mächte sicher zu stellen. Sie dürfte am Freitag nach Berlin übersandt werden. (Ob das stimmt, was die Bagenagentur meldet, ist noch sehr fraglich!)

Gegen pflichtvergessene Deutsche.

Berlin, 22. Juli. (W.B.) Wie verlautet, sind in den neutralen Ländern, insbesondere in den Vereinigten Staaten von Amerika, Personen deutscher Abstammung als Arbeiter, Ingenieure oder in sonstiger Eigenschaft in Betrieben tätig, die sich mit der Herstellung von Kriegsbedarf für unsere Feinde befassen. Alle diejenigen, die auf solche Weise die feindliche Kriegsmacht stärken und dadurch Deutschlands Kriegsführung erschweren, laden nicht nur eine schwere moralische Schuld gegen ihr Vaterland auf sich, sie machen sich auch — was nicht allgemein bekannt zu sein scheint — nach den deutschen Gesetzen wegen Landesverrats strafbar. Der § 89 des R.-Str.G.B. lautet nämlich: Ein Deutscher, welcher vorsätzlich während eines gegen das Deutsche Reich ausgebrochenen Krieges einer feindlichen Macht Vorschub leistet oder der Kriegsmacht des Deutschen Reiches oder der

Bundesgenossen desselben Nachteil zufügt, wird wegen Landesverrats mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren oder mit Festungshaft von gleicher Dauer bestraft. — Ferner bestimmt der § 4 Abs. 2 Nr. 2 des R.-Str.G.B., daß ein Deutscher wegen einer landesverräterischen Handlung auch dann verfolgt wird, wenn die Handlung im Ausland begangen ist. Sofern alle Personen, die sich an der Herstellung von Kriegsbedarf für die Feinde Deutschlands beteiligen, die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, können sie strafgerichtlich verfolgt werden, sobald sie deutschen Boden betreten. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die deutschen Strafverfolgungsbehörden jeden Deutschen, der in dieser Zeit seine Pflichten gegen das Vaterland verlegt, ohne Rücksicht zur Verantwortung ziehen werden.

Nationalfeiertag in Brüssel.

Brüssel, 22. Juli. (W.B.) Wie in früheren Jahren, so sammelten sich auch in diesem am Vormittag des 21. Juli anlässlich des Nationalfeiertages erhebliche Menschenmassen auf dem Brudere Platz und auf dem Märtyrersplatz an. Als der Menschenandrang so stark wurde, daß der Verkehr stockte, wurden von dem Gouvernament an einzelnen Stellen der Gegend zwischen dem Boulevard Anspach und dem Nordbahnhof mehrere Kompanien aufgestellt, die bis 11 Uhr nachts dort verblieben, da der Menschenauflauf, in der Hauptsache neugierige Frauen und Kinder, bis in die Abendstunden hinein sehr groß war. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Zu einem Einschreiten des Militärs ist es nirgends gekommen. Sicherheitshalber wurde angeordnet, daß die öffentlichen Lokale, Theater, Kinos, Matographen usw. um 8 Uhr abends geschlossen sein mußten.

Eine neue Reuters-Lüge.

Wien, 22. Juli. (W.B.) Die Neutermeldung aus Verona, wonach in Oesterreich täglich mehrere tausend Cholerafälle vorkämen, entspricht nicht den Tatsachen. In der Zeit vom 20. bis 26. Juli wurden 21, bis zum 8. Juli 80, und bis zum 20. Juli 208 Fälle gezählt. Auch diese Fälle ereigneten sich hauptsächlich in den von den Russen wie in anderer so auch in sanitärer Hinsicht in jämmerlichem Zustande zurückgelassenen galizischen Gebieten und in den übrigen Kronländern fast ausschließlich bei den vom Kriegsschauplatz kommenden Individuen, insbesondere bei russischen Kriegsgefangenen.

Beteiligung der Schweiz?

Wien, 22. Juli. Viel bemerkt wird, einer Berner Meldung der „Politischen Korrespondenz“ zufolge, eine Aussprache, die der Schweizer Höchstkommandierende, General Wille, gelegentlich der Semptachfeier hielt. Darin führte er aus, wenn die Schweiz auch hoffe, daß das Schweizer Volk spart werden wird, so könnte man doch nicht sagen, ob das sicher sei und es wäre, so sagt der General, ein unbediensteter Soldat, mitten im Sturm verschon zu bleiben.

Die italienische Presse gegen die Türkei und Deutschland.

Ghiffio, 22. Juli. Die gesamte Presse eröffnet einen Feldzug gegen die Türkei wegen ihres Verhaltens gegen die Italiener in Kleinasien. Mit Meldungen von feindlichem Verhalten der türkischen Presse und von Aufstachelung der Einwohner Libyens scheint man das Volk auf die bevorstehende Kriegserklärung an die Türkei langsam vorbereiten zu wollen. — „Messaggero“ bespricht die Waffenhilfe Deutschlands für Oesterreich gegen Italien. Indem Deutschland Oesterreich-ungarn in Galizien einläßt, ermöglichte es die Konzentration der österreichischen Truppen am Isonzo und halte dadurch den glänzenden, sieghaften Vormarsch der Italiener auf. Das komme auf dasselbe heraus, wie wenn Deutschland eine Million Bayern gegen Italien loslasse, von der am Beginn der Krieges die Rede gewesen sei. Italien befinde sich mit Deutschland tatsächlich im Krieg. Wenn die formelle Kriegserklärung Italiens nächsten folge, so komme sie keineswegs überraschend. Für Italien sei es gleichgültig, ob es sich mit österreichischen oder österreichisch-deutschen Truppen schlage. Die Zahl der Truppen entscheide, nicht Mäße oder Köpfe.

Die italienische Flotte vernichtet — einen Walfisch.

In Italien ist das Gedenken der Seeschlacht von Vissla auf eine eigenartige Weise begangen worden. Die Flotte ist ausgelassen und hat einen der im Mittelmeer zuweilen auftretenden kleinen Walfische in den Grund gebohrt! Wir geben den Bericht des Daily Chronicle, der das frohe Ereignis meldet, in wörtlicher Uebersetzung. Die Tribuna vom 16. Juli, so heißt es dort, meldet, daß ein großer Walfisch in der Nähe der Insel Gorgona bei Livorno gesichtet wurde. Ein Küstenfischer hieß ihn für ein feindliches Unterseeboot und rief einen Torpedobootzerstörer herbei, der Feuer eröffnete und den Walfisch in Stücke riß. Der Untergang des Giuseppe Garibaldi ist gerächt!

Die neue englische Kriegsanleihe.

Amsterdam, 22. Juli. (W.B.) Nach aus London eingetroffenen Nachrichten machte die Unterbreitung des Schatzkanzlers, daß man eventuell mit der Einführung eines Mindestpreises für die neue Kriegsanleihe rechnen müsse, in englischen Börsenkreisen einen höchst unangenehmen Eindruck; zugleich verurteilte das Verbot, in neuer Kriegsanleihe zu handeln. Die Folge war, daß die alte Kriegsanleihe auf 92 1/2 Prozent sank, was ein Disagio von mehr als 3 1/2 Prozent bedeutete. Die „Daily Mail“ berichtet, daß die meisten Börsenleute verstimmt die Börse verlassen hätten. Die „Times“ weist darauf hin, daß die von der Börse sehr häufig erwartete Eröffnung des Handels in der neuen Anleihe schon dreimal hinausgeschoben worden sei, immer unter anderen Vorwänden, und sie solle jetzt wahrscheinlich über den Bankfeiertag hinausgeschoben werden. Man scheint in Regierungskreisen tatsächlich damit zu rechnen, daß die neue Anleihe mit einem erheblichen Disagio an der Börse notiert werden würde, und wolle daher die Eröffnung des Handels entweder möglichst verzögern oder die Anleihe durch Einführung eines Mindestpreises unterkühlt machen. Die Entrüstung der Finanzkreise darüber sei begreiflich.

Der Sieg der Arbeiter in Südwales.

Amsterdam, 22. Juli. (A.L.) Die „Morningpost“ bezeichnet die Tatsache, daß der Streik in Südwales, der durch die Erfüllung aller von den Arbeitern gestellten Bedingungen nun beendet ist, ein vorbildlicher Zusammenschluß der Regierung und eine „Schande“, die England nicht so schnell vergessen kann“ ist. Die „Times“ schreiben, der Erfolg sei nur dem Minister Lloyd George zuzuschreiben. Die königliche Proklamation habe vollständig versagt und die Regierung sich blamiert.

Die amerikanischen Proteste an England.

Kopenhagen, 22. Juli. In Besprechung der englischen Note an Amerika erinnern die „Times“ daran, daß England in der letzten Zeit wiederholt von Amerika ernstlich gewarnt worden ist, daß Amerika das Recht habe, eine freie Ausfuhr nach den skandinavischen Ländern zu verlangen. Das Blatt ist der Meinung, daß England reinen

Fisch machen, die Blockade effektiver gestalten und Baum-
wolle als Bannware erklären sollte.

Neue Pöbelausschreitungen in Petersburg.

Krakau, 22. Juli. (Z.N.) Nova Reforma meldet in-
direkt aus Petersburg neue Pöbelausschreitungen an
der Woborger Seite, wo sich deutsche Fabriken befinden; aber
auch französische Fabriken wurden von dem Pöbel vollständig
angegraben.

Der spanische Seemannsstreik.

Madrid, 22. Juli. Der Konflikt zwischen den See-
leuten und den Schiffsahrtsgesellschaften in Barcelona und
Bilboa nimmt einen bedrohlichen Charakter an.
Die Regierung ist entschlossen, die konstitutionellen Garan-
tien aufzuheben, wenn es die Lage erfordert.

Politisches.

Trennung in der württembergischen Sozialdemokratie.

Stuttgart, 22. Juli. (W.B.) Eine sechste Frak-
tion im württembergischen Landtage. Die Abgg. Westmayer,
Engelhardt und Hofschle zeigten dem Präsidium der Zweiten
Kammer an, daß sie sich zu einer sozialistischen Frak-
tion zusammengefunden haben. (Im Gegensatz zu der sozial-
demokratischen Fraktion des württembergischen Landtags.)
Damit ist tatsächlich eine Trennung innerhalb der württem-
bergischen Sozialdemokratie eingetreten.

Tagesnachrichten.

München, 22. Juli. Hier sprach der 20 Jahre
alte Arbeiter Ueber den „N. N.“ zufolge auf der Straße
den ihm unbekannten Arbeiter Dehnbauer an und ver-
langte ein Streichholz, um eine Zigarre anzuzünden. Dehnbauer
leistete der Bitte keine Folge. Das brachte Ueber
derartig in Wut, daß er zum Messer griff und über den 33
Jahre alten Dehnbauer herfiel. Ein Stich traf das Herz
und führte fast augenblicklich den Tod des Dehnbauer
herbei. Ueber konnte gleich nach der Tat verhaftet werden.
Berlin, 22. Juli. Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet aus
Berlin-Steglitz: Bei Reparaturarbeiten an den Heizungs-
anlagen im hiesigen Paulsen-Realschulhaus wurden gestern
zwei Monteur von Kohlenoxydgasen erstickt. Die
Frau des Schuldieners fand abends bei dem gewöhnlichen
Rundgang die beiden Männer tot vor der Heizungsanlage
liegend.

Lokales.

— Kriegsauszeichnung. Dem Gefreiten Heine-
Keller von hier (Inf.-Regt. Nr. 116), wurde für tapferes
Verhalten vor dem Feind die hessische Tapferkeits-
medaille verliehen.

— Eingaben an die Post. Im besonderen Interesse
des Publikums wird darauf aufmerksam gemacht, daß Eingaben
und Beschwerden, betr. Angelegenheiten des Betriebsdienstes
bei den Post- und Telegraphenanstalten an das beteiligte Post-,
Telegraphen- oder Fernsprechanstalt und nicht an die vorgesetzte
Ober-Postdirektion zu richten sind. Zu diesen Angelegenheiten
gehören unter anderem: Anzeigen über Wohnungswechsel, Fir-
menbezeichnung, Postmachten, Anträge auf Nachsen-
dung oder Abholung von Postsendungen, auf Umtausch ver-
dorbener Postwertzeichen, Wechselstempelzeichen und statistischer
Wertzeichen, auf Einführung abgekürzter Telegrammadressen;
Anfragen über die Zulässigkeit der Beförderung, über den
Gang der Posten; Klagen über das Verhalten der Beamten;
Beschwerden über Verluste, Verzögerungen und Gebührenüber-
hebungen. Die Ober-Postdirektion hat mit solchen Angelegen-
heiten zunächst keine Befassung, nur dann, wenn Veranlassung
vorliegt, gegen die Entscheidung einer Verkehrsanklage Verur-
teilung einzulegen. Wenn solche Eingaben oder Beschwerden
zunächst an die Ober-Postdirektion gerichtet werden, so er-
leidet ihre Erledigung eine nicht unerhebliche Verzögerung.

— Hundstage. Die Bezeichnung „Hundstage“, die
bekanntlich jetzt beginnen, stammt aus alter Zeit. Bei den
Griechen wurde die entsprechende Zeit „Oporea“ genannt.
Sie wird durch den Aufgang des Hundsternes „Sirius“
bestimmt. Die Oporea der Griechen hing nämlich mit dem
Aufgang des Hundsternes an, der nahe mit dem Ein-
tritt der Sonne in das Zeichen des Widder zusammenfällt,
und endigte mit dem Aufgang des Aeturus, der freilich
viel später ist als das Ende der Hundstage. Die Zeit
der Hundstage ist in Griechenland durch große Hitze und
nach Hippokrates auch durch schwere Wallenkrankheiten aus-
gezeichnet. Auch bei uns werden sie als die heißesten Tage
des Jahres angesehen; im Mittelalter ruhte an mehreren
Orten selbst der Gottesdienst während dieser Zeit. Uebrigens
ist gerade bei dem schönen, heißen Wetter der jetzigen Tage
die Wahrscheinlichkeit zu machen, daß die Nächte allmählich
dunkler werden, da die Zeit der sogenannten immerwäh-
renden Dämmerung jetzt ihr Ende erreicht hat. Bald wird
es auch deutlicher zu merken sein, daß die Tage bereits wieder
kürzer werden. Wie lange dauert es noch, dann fällt das
letzte Rosenblatt vom Strauch, Ähren und Georginen treten
ihre Herrschaft in den Gärten an, und der Herbst hält
seinen Einzug. — In Friedenszeiten fallen die Hund-
stage mit der sog. „Sauregurkenzeit“ zusammen, jener von
allen Zeitungsredaktionen so gefürchteten Zeit, in der nichts,
aber auch rein gar nichts passiert, und trotzdem eine Zeitung
voll Neuigkeiten geliefert werden soll. Und für die Zeit-
ungen unserer Gegner wird selbst in diesem Jahre, mitten im
Kriege, das Bild nicht viel besser aussehen. Denn das,
was wirklich passiert ist, dürfen sie nicht mitteilen. Nur
unter Aufbietung aller erdenklichen Umschreibungen, deren
zwischen den Zeilen liegender Sinn der großen Menge ver-
borgenen bleibt, dürfen sie ihren Lesern die Wahrheit kör-
nenweise wie eine scharfe Arznei vorsehen. Umso schmer-
mer wird dafür eines Tages die Vergeltung sein, wenn
sich nicht mehr verurteilen läßt. Vielleicht wird dann die
feindliche Bevölkerung selbst die Schmachungen rächen, mit
denen die verlogene Bierverbandspreß z. B. bis zum
kleinsten Winkelhaken hinab unsere Verbündeten und uns
falschweise begreift.

— Schriften für das Lazarett erhielt Pfarrer
Conrad noch von Professor Jülich und Professor Holz.
Pfarrer Conrad dankt hierüber dem Empfänger.

Provinz und Nachbarschaft.

Braunfels, 22. Juli. Hier hat sich ein bedauer-
licher Unfall ereignet. Der 11-jährige Otto Fischer aus
Frankfurt wollte seine Ferien bei seinen Verwandten ver-
leben. Mit einigen Altersgenossen badete er in der Bahn,
wobei er plötzlich vor den Augen seiner Kameraden im
Wasser versank. Es gelang erst später, die Leiche des
verunglückten Kindes zu bergen.

Uffingen, 22. Juli. Die Lokomotive, die den um 3.25
Uhr nach Weilsburg abgehenden Zug zu fahren hatte, stieß
derart hart auf den Zug, daß ein Personenwagen entgleiste
und stark beschädigt wurde. Von den darin sich befindenden

Reisenden wurden einer schwer und neun leicht
verletzt.

Seligenstadt a. M., 22. Juli. Große Aufregung
herrscht in dem benachbarten Dorfe Kahl wegen des spur-
losen Verschwindens eines 18-jährigen Mäd-
chens namens Josefine Kullmann. Das Mädchen hatte sich
vor einer Woche nach Hanau begeben, um dortselbst eine be-
freundete Familie zu besuchen. Es kam dort auch wohlbe-
halten an und machte sich bald darauf wieder durch den
Wald auf den Heimweg. Von da ab fehlt jede Spur von dem
Mädchen. Man befürchtet, daß es einem Unglücksfall oder
einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Frankfurt, 22. Juli. (Z.N.) In Niederrad wurde
die Frau Wilhelmine Keller in ihrer Wohnung, Hahnstraße 7,
von dem Gärtner Max Gah erstickt. Vermutlich erfolgte
die Tat aus Eifersucht. Der Täter wurde in seiner Wohnung,
Schwarzwalddstraße, festgenommen.

Wetterlicher Wetterbericht.

Wettervorhersage für Samstag, 24. Juli: Meist wolfig
und trübe, einzelne Regenschauer, südöstliche Winde, etwas
kühler.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 23. Juli. Laut „Berl. Lok.-Anz.“ wurden in
einem Torfloch bei Söddau die Leichen von vier älteren
Männern gefunden, die im August vorigen Jahres von den
Russen verschleppt worden waren. Auf dem Rückwege wur-
den sie von den Russen getötet und in das Torfloch geworfen.

Kopenhagen, 23. Juli. (W.B.) Meldung des Kopenhagener
Bureaus. Der dänische Schooner „Charlotte“ landete in
Frederickshavn die Besatzung der norwegischen Galeasse
„Nordlyset“, die am Montag bei Kap Lindesnaß durch
ein deutsches Unterseeboot in Brand geschossen worden
war. Die „Nordlyset“ war mit Grubenholz von Arendal
nach Granton unterwegs. (Das Schiff hatte also Bannware
an Bord.)

Genf, 23. Juli. Die Verluste der französischen
Handelsflotte seit Beginn des deutschen Unterseeboot-
krieges werden in der Tribune bis zum 1. Juli mit 34 Han-
delschiffen, 18 Küstenfahrzeugen und 18 andere Fahrzeuge
beziffert. Seit Beginn des Unterseebootkrieges werden die
französischen Handelschiffe von der Nordsee und dem Kanal
ferngehalten, so daß die trotz dieser Vorsichtsmaßnahme ent-
standenen Verluste bedeutend zu nennen sind.

Berlin 23. Juli. Bekanntlich wurde der Gouver-
neur von Samoa, Dr. Schulz, seit Oktober v. J. aus
der Insel Motuiki bei Ausland (Neuseeland) mit 16 anderen
Gefangenen von Samoa interniert. Für Dr. Schulz ist das
rauh Klima der Insel und für sich selbst gesunde Insel
geradezu gesundheitsgefährlich. Er ist, wie die „Kreuzzeitung“
mitteilt, mit den anderen Gefangenen, Handwerkern, See-
leuten usw. in einer etwa 240 Quadratmeter großen, sonst
als Aufenthaltsort von Kranken bestimmten Baracke unter-
gebracht, die in Verschlüsse eingeteilt ist. Seinen Verschlag
muß der Gouverneur selbst reinigen. Für eine einigermaßen
angemessene Waschanlage ist nicht gesorgt. Dazu ist der
Gouverneur überall Quälereien der „Gefangenen“ ausgesetzt.
— Das genügt wohl, sagt die „Kreuzzeitung“, und bedarf
keines Kommentars. Wir hoffen aber bald von Gegenmaß-
regeln zu hören.

Berlin, 23. Juli. Pariser, Londoner und Havreer Stim-
mungsberichte lassen, wie verschiedene Morgenblätter berich-
ten, keinen Zweifel über die Panik, welche die Verzweif-
lungsvollen Versuche des russischen Heeres im Bicerbandslager
herbortreiben. Man befürchtet eine Katastrophe der rus-
sischen Armee. Dazu kommen noch die schweren Sorgen wegen
der italienischen Mißerfolge. In London sieht man für die
Italiener am Jongo das russische Schicksal in den Karpathen
voraus.

Berlin, 23. Juli. Wie nach der Deutschen Tagesztg.
Wiener Blätter berichten, stellen sich die Kriegskosten
des Bicerbandes im Juni für England auf 2100, für Rußland
auf 1800, für Frankreich auf 1600 und für Italien auf 500
Millionen Franken, insgesamt also 6 Millionen Franken,
worauf die Zinsen für die Kriegsanleihen noch nicht einbe-
griffen sind.

Krakau, 23. Juli. Der „Gaz.“ veröffentlicht folgende
Mitteilungen aus Warschau: Ueber 18000 Personen
haben die Stadt freiwillig in der Zeit vom 1. bis 12. Juli
verlassen, und über 110000 wurden über Befehl des Gene-
ralgouverneurs zwangsweise fortgeschickt. Der Pöbel hat
auch in Warschau antideutsche Unruhen veranstaltet.
Unter den Zurückgebliebenen werden massenhaft Verhaftungen
vorgenommen.

Amsterdam, 23. Juli. Der Telegraaf meldet aus New-
York eine wachsende Erregung gegen England
in Amerika. Die bisher häufig gefundenen Vorkommnisse
protestierten mit Entschiedenheit dagegen, daß Eng-
land auch weiterhin die Einfuhr amerikanischer Erzeug-
nisse nach neutralen Staaten verhindern will.

Sofia, 23. Juli. Ohne vorherige Verständigung be-
schossen zwei russische Torpedoboote in der Nähe
von Mangalia an der rumänischen Küste das aus Konstanza
gekommene, mit Petroleum beladene, bulgarische Segel-
schiff „Devna“, das rasch sank. Die Nachricht machte
in Sofia tiefen Eindruck. Die bulgarische Regierung leitete
eine Untersuchung ein.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Sattler in Dillenburg.

Ein erstklassiges, rein deutsches
Erzeugnis ist das
Seifenpulver Schneekönig
in gelber oder roter Packung.
Sehr beliebt ist das
Veilchenpulver Goldperle
mit hübschen und praktischen Bei-
lagen in jedem Paket.
Sofortige Lieferung!
Auch Schabpulver Nigra (keine ab-
färbende Wassercreme) und
Schuhfett.
Hübsche neue Heerführerplakate.
Fabrikant: 1429
Carl Gentner, Göppingen.



Missionsfest in Haiger.

Am Sonntag gedenken wir i. G. m. das diesjährige
Missionsfest zu feiern. Gekündigt haben übernommen
die Herren Pfarrer W. Daarbed aus Barmen u. Missions-
Inspektor Hoffmann aus Barmen.

Die Missionsfreunde aus der Nähe und Ferne werden
herzlich dazu eingeladen. (1851)

Der Kirchenvorstand.

Lichtspiel-Theater Saalbau Mehler, Herborn.

Inh. Aug. Gerhard.
Sonntag, den 25. Juli, abends 8 Uhr.
Dieser Schlingel der Emil. Ein köstliches Spiel aus erster
Zeit in 3 Akten.
Kriegsbericht 5.

Achtung!

Achtung!

Morgen Samstag Vormittag

extra großer Verkauf

auf dem Hüttenplatz Dillenburg

von gelblichgelben Merckartoffeln, große Auswahl
Gurken und alle sonstigen einschlägigen Artikel.

1870

Klein aus Köln.

Pferd-Versteigerung.

Sonntag, den 24. Juli,
Mittags 12 Uhr wird die
Versteigerung für 14 Pferde
meistbietend auf dem hiesigen
Rathause veräußert. (1859)
Dillenburg, 23. Juli 1915.
Der Bürgermeister.

Prima junges (1863)

Rindfleisch

erste Qualität v. Pld. Nr. 1.—
Carl Stiehl.

Frische Landeier

empfiehlt (1867)
Ernst Wissenbach

50 Buntner

Speise-Kartoffeln

zu kaufen gesucht. (1848)
Angebote an Bürgermeister
Hofmann, Niederfeld.

Prima neue

Frühkartoffeln

empfiehlt (1868)
Ernst Wissenbach.

Prima fette Kuh

zu verkaufen. (1869)
Wilhelm Braum.

2 gute Ziegen

zu verkaufen. (1865)
Näheres Geschäftsstelle.

Mädchen

zum 1. August gesucht.
Hotel Traube, Weilsburg.

Eine schöne abgeschlossene

3-Zimmerwohnung

ist vom 1. Okt. ab ander-
weitig zu vermieten. 1859
Näheres in der Geschäftsst.

Kirchliche Nachricht.

Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.

Sonntag, den 25. Juli.

8. u. 11. Uhr.

Sm. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.

Sm. 9. u. 11. Uhr. S. S.

Abd. 8. u. 11. Uhr. S. S.